

Ikea baut Personal ab - nicht in Kiel

HOFHEIM-WALLAU/KIEL. Der Ikea-Mutterkonzern Ingka will das Unternehmen umstrukturieren, weil die Möbelhäuser nur noch wenig Wachstum ermöglichen. Neben dem Ausbau von Online- und Service-Angeboten sollen neue innerstädtische Einrichtungshäuser aufgebaut werden, wie das Unternehmen ankündigte. Bis Ende 2020 könnten weltweit bis zu 11 500 Arbeitsplätze entstehen – vor allem im Bereich digitaler Lösungen. Gleichzeitig könnten dadurch 7500 der 160 000 bestehenden Jobs bei Ikea wegfallen.

In den Möbelhäusern in Kiel und Hamburg stehen offenbar keine Streichungen an. „Die Einrichtungshäuser in Deutschland sind zurzeit nicht im Fokus“, sagt Ikea-Sprecherin Isolde Debus-Spangenberg. Eventuell könne es Veränderungen in den Personalabteilungen geben. Die Umstrukturierungen betreffen aber die Zentrale in Wallau und die Distribution Services in Dortmund.

„Wir stellen fest, dass die Einzelhandelslandschaft sich in einem nie da gewesenen Ausmaß und Tempo verändert“, erklärte Ingka-Chef Jesper Brodin. Das Möbelhaus auf der grünen Wiese wird damit trotz konstanter Besucherzahlen offenbar zum Auslaufmodell. Seit Jahren wächst bei Ikea Deutschland der Online-Umsatz schneller als der im stationären Handel. „In den kommenden drei Jahren werden wir durch neue Einrichtungsformate, innerstädtische Präsenzen und ein optimiertes digitales Angebot für unsere Kunden noch zugänglicher und das Einkaufen noch bequemer“, erklärte der Ikea-Privatkunden-Manager Tolga Öncü. In Deutschland ist Ikea im abgelaufenen Geschäftsjahr 2018 noch um 2,8 Prozent auf einen Umsatz von fünf Milliarden Euro gewachsen. *lat*

Werftenpleite vor Gericht

HAMBURG. Das Landgericht Hamburg verhandelt heute ab 10 Uhr über eine Schadenersatz-Klage der Hegemann-Gruppe gegen das Beratungsunternehmen KPMG wegen der Millionenpleite der P+S-Werften vor sechs Jahren. Die Schiffbaugruppe aus Bremen war nach Angaben des Gerichtes mit Darlehenssicherheiten bei P+S engagiert, die zur Jahreswende 2009/10 zur Verlängerung anstanden. Dies sei auf Grundlage eines positiven Sanierungsgutachtens der Beratungsgesellschaft KPMG auch erfolgt. Hegemann wirft KPMG nun vor, für das Gutachten von unrealistischen Parametern ausgegangen zu sein, und fordert Schadenersatz.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto

6 aus 49: 18, 24, 29, 30, 42, 47
Superszahl: 7
Spiel 77: 8481181
Super 6: 006756

Keno vom 21. 11. 2018

10, 11, 13, 18, 21, 26, 28, 36, 37, 38, 40, 41, 42, 43, 47, 56, 59, 62, 64, 66
 Plus 5: 3 6 2 5 8
 (Alle Angaben ohne Gewähr)

● **Serie zur Digitalisierung - Teil 1:** In den 70er Jahren rollte die große EDV-Welle an. Hildegard Egge erzählt von ihrer Arbeit im Rechenzentrum, von Lochkarten, Job-Chancen und Job-Verlusten.

Als die Daten laufen lernten



Als die Männer noch schwarz-weiß waren: Hildegard Egge aus Panker bei Lütjenburg steht im Computermuseum der FH Kiel neben ihrem ehemaligen Arbeitsgerät. Sie war eine der ersten weiblichen Spezialisten in einem Rechenzentrum.

FOTO: ULF DAHL

VON ULRICH METSCHIES

KIEL. Wenn Hildegard Egge (68) von der Digitalisierung erzählt, so wie sie sie erlebt hat bei den Kieler Unternehmen Hell und MaK, dann zeigt sie Besuchern den Kartenstapel bei sich im Arbeitszimmer. Ideal als Notizblock. Oder als Daumenkino. Doch was Frau Egge in der Hand hält, war einmal Schlüsselmedium der elektronischen Datenverarbeitung, Grundnahrungsmittel für schrankwandgroße Rechner von IBM oder Nixdorf. Als die ersten Computer entwickelt wurden, boten sich Lochkarten an als Medium zur Programmierung und Datenspeicherung: einfach, schnell, zuverlässig. Mit Stanzmöglichkeiten in 80 Spalten und zwölf Zeilen hatte eine Lochkarte ein Datenfahnenvermögen von 80 Byte. Der Inhalt einer Million Lochkarten füllte damit eine 80-MB-Festplatte – eine in den 70er Jahren übliche Größenordnung auf Großrechnern. Heute? Ein Witz von Datenvolumen.

Wenn Preisänderungen am Nixdorf-Fakturierrechner eingepflegt werden mussten, ging das nur über den Zwischenschritt Lochkarte, sagt Hildegard Egge. Aber nicht zu viele auf einmal, sonst reichte der Zwischenspeicher nicht und die Daten waren weg. Das Re-

chenergebnis wurde auf Endlos-Papierbahnen gedruckt und zur Weiterverarbeitung an die zuständigen Abteilungen geschickt. Weiteres Speichermedium waren Magnetplatten, die aussahen wie Transportbehälter für Sahnetorten.

Gelernt hat Hildegard Egge Einzelhandelskauffrau: „Aber Technik hat mich schon immer fasziniert.“ Diese Begeisterung, gepaart mit gesundem Durchsetzungsvermögen, ebneten der Frau aus Panker (Kreis Plön) den Weg: Aus der Mitarbeiterin im „Bestellbüro“ des Druckmaschinenherstellers Hell wurde eine der ersten weiblichen Maschinenbediener in einem Rechenzentrum. Weil die auch Operator heißen, nannten die Herren Kollegen Frau Egge gerne Operateuse: „Aber das war nie böse gemeint.“

Wenn Hildegard Egge von ihrem Berufsweg erzählt, ist das eine Zeitreise, die Anfang der 70er Jahre beginnt, und über der der Titel stehen könnte „Als die Daten laufen lernten“. Die Reise führt von der Karteikarte zur Erfassung von Lagervorräten oder Lohndaten über Lochkarten und Stanzgeräte bis zu Magnetplattenspeichern und Modems. Letztere ermöglichten Netzwerke und damit eine vollautomatische Datenverarbeitung. Bevor es sie gab, mussten Daten auf Bergen von Papier hin

und her getragen werden. Ergebnislisten füllten Kisten und Massen von Magnetbändern. Jede Entnahme von Lagervorräten, jede Änderung von Kundenstammdaten, jede Preisänderung musste manuell erfasst und eingegeben werden. Das Ergebnis jeder Buchung war eine Lochkarte, erzeugt von den „Locherinnen“ an laut ratternden Stanzgeräten. Mussten Teile bestellt werden, ging das anfangs auch nicht automatisch – jeder Vorgang musste per Hand ausgelöst werden. „Ohne den Menschen als Zuarbeiter konnten die Maschinen ihren Job nicht machen“, sagt Egge.

Den rasanten Fortschritt der EDV und schließlich das Ende der Lochkarte erlebte sie ab Ende der 70er Jahre nach ihrem Wechsel zum Kieler Motoren-, Panzer- und Lokomotivenbauer Krupp MaK. Anfang der 80er Jahre verschwand die Puppe, der Datentransfer erfolgte nur noch über Magnetbänder. Doch auch dann brauchten die Rechner klare Anweisungen, was sie wann und in welcher Reihenfolge zu rechnen hatten. Künstliche Intelligenz? Zukunftsmusik.

Nachdem der Fortschritt sich lange vor allem in größeren Speicherkapazitäten und höherer Rechengeschwindigkeit niederschlug, erlebte Hildegard Egge im MaK-Rechenzentrum einen Digitalisierungsschub, der ihre Arbeit sehr erleichterte: Mitte der 80er bekamen sie und ihre Kollegen einen Samsonite-

Koffer mit nach Hause, in dem das steckte, was man schon Laptop nennen konnte. Über eine eigens von der Post installierte Leitung konnte sie sich so ins Rechenzentrum einloggen und am Schirm kontrollieren, ob die Maschinen taten, was man von ihnen erwartete: Lohnabrechnungen machen, Bestellungen abwickeln, Vorratsdaten aktualisieren, Preisänderungen einpflegen.

„Digitalisierung lässt sich nicht aufhalten. Wir müssen sie so positiv gestalten, wie es geht.“

Hildegard Egge, Ex-Mitarbeiterin von MaK

Wenn etwas hakte, ließ sich das in vielen Fällen von zu Hause bereinigen: „Nicht mehr gleich bei jeder Störung von Panker nach Kiel fahren müssen, das war eine große Erleichterung vor allem in der Wochenendbereitschaft.“ Doch durch die fortschreitende Digitalisierung brauchte man auch weniger Personal, und so fielen auch Arbeitsplätze im Rechenzentrum weg.

Deutlich einschneidender waren die Jobverluste in der Produktion: Computergestützte Werkzeugmaschinen und Lackieranlagen machten Menschen in ganzen Abteilungen

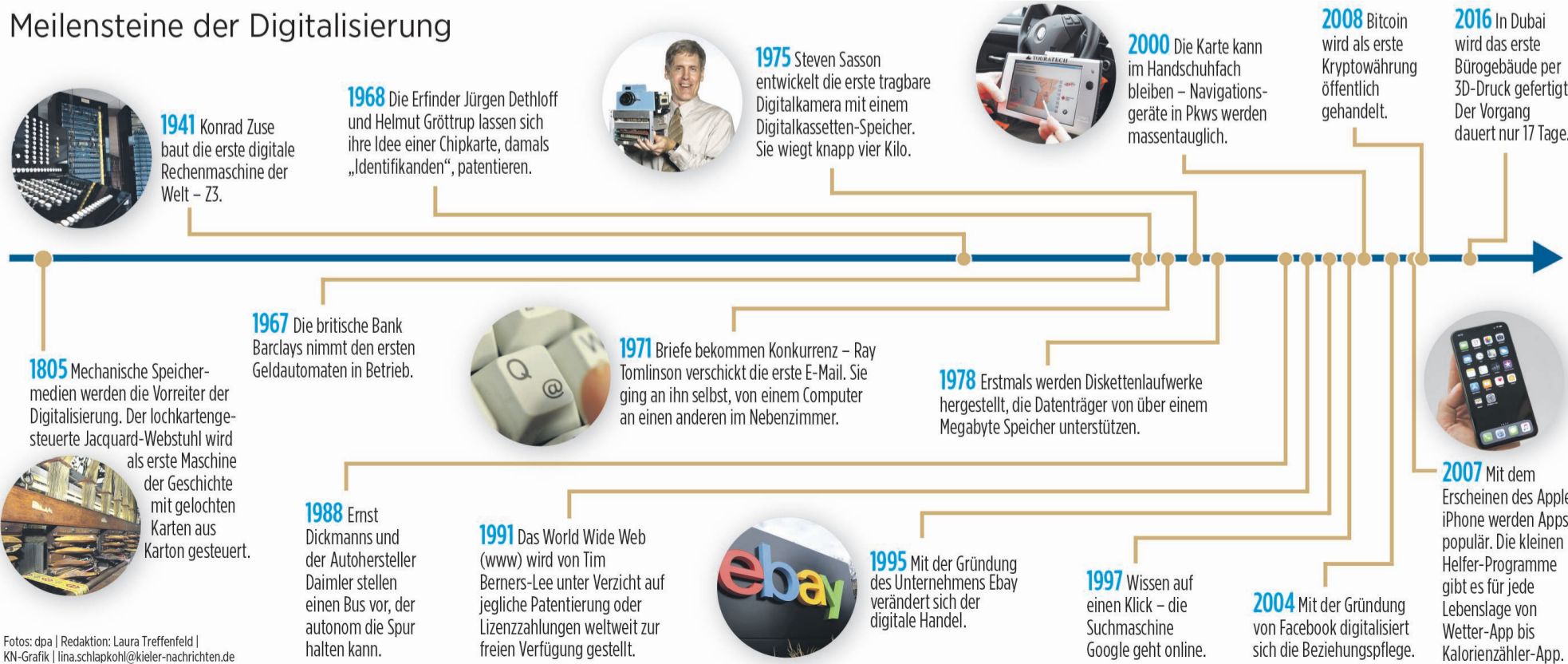
nahezu überflüssig. Als gewerkschaftlich engagierter Mensch kämpfte Hildegard Egge für den Erhalt von Arbeitsplätzen: „Damals war für uns klar: Wenn die Maschinen menschliche Arbeit ersetzen, dann müssen auch eine Maschinensteuer und Arbeitszeitverkürzung her.“

Anfang der 90er Jahre traf der Wandel auch Hildegard Egge und ihre EDV-Kollegen. MaK verlagerte sein Rechenzentrum nach Dortmund. „Aber keiner von uns verlor den Arbeitsplatz, alle bekamen andere Aufgaben.“ Die „Operateuse“ von damals weiß, dass die Welle der Digitalisierung, die sie miterlebt hat, nicht mit dem zu vergleichen ist, was heute passiert. Künstliche Intelligenz? Big Data? „Da bin ich raus. Ich habe ein Handy und finde E-Mail klasse, aber das war es dann auch.“ Damals hätten die Neuerungen die Arbeitswelt verändert. „Heute erleben wir einen rasanten Wandel in allen Lebensbereichen.“ Aufhalten lasse sich die Digitalisierung nicht: „Wir müssen sie positiv gestalten, so gut es geht“, sagt Hildegard Egge und lässt den Stapel Lochkarten am Daumen vorbeirauschen.

● Im zweiten Teil berichten wir über die **Ideenschmiede von Raytheon Anschütz** in Kiel.

● **Einen interaktiven Zeitstrahl** und ein Video finden Sie unter www.kn-online.de/digitalsh

Meilensteine der Digitalisierung



Fotos: dpa | Redaktion: Laura Treffenfeld | KN-Grafik | lina.schlapkohl@kieler-nachrichten.de